(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 145. Freitag, den 23. Juni 1899.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

79. Sitzung vom 21. Juni.

Das Richter-Pensionirungsgesetz steht zur zweiten Lesung. Die Kommission hat die Höchstaltersgrenze für Pensionirung (das 75. Lebensjahr) gestrichen und ferner die Pensionirung auf Antrag der Beamten schon vom 30. September d. J. ab zugelassen.

Justizminister Schönstedt bekämpft im Prinzip zwar die Beseitigung der Höchstaltersgrenze, doch wolle die Regierung den Kommissionsvorschlägen nicht widersprechen.

Abg. Willebrand (Ctr.) empfiehlt die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Limburg (kons.) erklärt, daß ein großer Theil seiner Freunde die Regierungsvorlage für ausreichend halte.

Finanzminister v. Miquel will, da es sich nicht um erhebliche Summen handelt, die Kommissionsbeschlüsse annehmen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Kirsch (Ctr.) und Munckel (frs. Vp.), sowie des Ministers Schönstedt wird die Vorlage nach den Kommissionsvorschlägen angenommen.

Der Nachtragsetat, sowie die Etatsrechnung pro 1895/96 werden nach den Anträgen der Budgetkommission genehmigt resp. erledigt. Angenommen wird ferner in zweiter Lesung die Novelle zum Gesetz betr. die Abgaben-Vertheilung bei neuen Ansiedlungen.

Es folgt der Antrag Weihe (kons.) auf Annahme einer Novelle zum Rentengütergesetz, dahingehend, daß dessen Bestimmungen auch auf die Errichtung von kleinen, nur aus Haus- und Gartenland bestehenden Grundstücken Anwendung finden und zu diesem Zweck für 2 Mill. M. an Rentenbriefen von der Regierung bis zum Jahre 1900 ausgegeben werden sollen.

Finanzminister v. Miquel bekämpft den Antrag; kein preußischer Finanzminister habe für solche Zwecke Geld. Der Antrag sei eine Utopie und weder für städtische noch für ländliche Verhältnisse praktisch anwendbar. Solche Bestrebungen müßten von den Gemeinden unterstützt werden.

Abg. v. Riepenhausen (kons.) empfiehlt aufs Wärmste die Vorlage und beantragt deren Vorberathung durch eine besondere Kommission.

Abg. v. Zedlitz (frkons.) neigt der Ansicht des Ministers zu.

Abg. Hitze (Ctr.) bedauert die schroff ablehnende Haltung des Finanzministers. Selbst wenn man die Förderung solcher kleiner Besitzungen der Selbstverwaltung überlassen will, so würde doch eine staatliche Anregung nicht schaden.

Minister v. Miquel erwidert, daß unsere ganzen Einrichtungen einer solchen staatlichen Initiative unüberwindliche Schwierigkeiten entgegensetzen. Sei es doch nicht einmal möglich gewesen, eine einheitliche Bauordnung zu schaffen.

Abg. Möller (ntl.) hält den Grundgedanken des Antrages für gut, formell aber sei er unbrauchbar.

Abg. Goldschmidt (frs. Vp.) hofft, daß eine Kommissionsberathung ein ersprießliches Resultat bezüglich der Arbeiter-Wohnungsfrage haben werde.

Abg. Graf Limburg (kons.) betont ebenfalls die Nothwendigkeit der Verbesserung großstädtischer Arbeiter-Wohnungen.

Hierauf geht die Vorlage an eine besondere Kommission.

Der Antrag v. Plettenberg (kons.) betr. die Jagdausübung auf eigenem, getheilten Grundbesitz wird debattelos angenommen.

Nächste Sitzung: Donnerstag. (Kreisarztvorlage und Eingaben.)

Aus der Provinz.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

* **Illowo**, 17. Juni. Heute Mittag wollte ein polnischer Auswanderer heimlich die russische Grenze passiren und wurde, als er sich schon auf preußischem Gebiet befand, von einem russischen Grenzsoldaten, der noch zwei Hunde auf ihn hetzte, verfolgt und durch einen Schuß am Kopfe schwer verwundet. Als er sich dennoch mühsam fortschleppte, eilte der Soldat hinzu und betäubte ihn vollends durch einen Schlag mit dem Gewehrkolben. Hinzukommende Arbeiter störten den Grenzwächter an seinem weiteren Vorhaben und holten einen Arzt herbei, der den Mann in Behandlung nahm. Es ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Herr Landrath Schulz war bereits heute hier, um den Thatbestand aufzunehmen.

* **Marienburg**, 20. Juni. Heute Nachmittag erscholl die Feuerglocke. Es brannte der Gaststall des Hotels „Zur Marienburg“ auf dem Kratzhammer. Dem energischen Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr ist es zuzuschreiben, daß die dicht danebenstehenden Wohngebäude verschont blieben. So brannte nur der Dachstuhl ab, in dem sich feuchtes Heu von selbst entzündet haben soll. — Seit einigen Wochen hält Herr Professor Heidenhain Vorträge über Kunstgeschichte, die sich reger Betheiligung auch Seitens der Damen erfreuen.

* **Kl. Grabau**, 21. Juni. Ein bedeutungsvoller Prozeß ist am 14. April d. J. von dem Ober-Verwaltungsgericht endgiltig entschieden worden. Unsere Ortschaft beanspruchte bekanntlich etwas über zwei kulm. Hufen Außendeich oder Kämpe vom Strombaufiskus zum Eigenthum. Es kam deshalb zwischen dem Stromfiskus und der Gemeinde zur Klage und ersterer gewann in letzter Instanz den Prozeß, indem er sich auf das Verjährungsrecht — 40jährigen Besitz — stützte. Nunmehr wurde der Stromfiskus als Forense vom ganzen Außendeich in den Grenzen der Feldmark Kl. Grabau von der Ortsbehörde zur Kommunalsteuer herangezogen. Hiergegen klagte derselbe. In obenerwähnter Sitzung wurde der Fiskus jedoch verurtheilt, für das Jahr 1895 1412,43 Mark und für das Jahr 1896 1455,38 Mk. Kommunalsteuern an Kl. Grabau zu entrichten. In dem jetzt vorliegenden Urtheil wird ausgesprochen, daß der ganze Außendeich in den Grenzen der Ortschaft bis zum Weichselufer, die Anschwemmungen eingeschlossen, als ein Theil der Ortschaft anzusehen ist; er ist Eigenthum der Deichsozietät, der Vereinigung der Besitzer zum Schutze des Dammes gewesen. Nur durch Verjährung hat der Strombaufiskus Besitzrecht errungen.

* **Rosenberg**, 19. Juni. Von unglaublichem Aberglauben zeugt eine That, die vor einiger Zeit in der benachbarten Ortschaft F. vorgekommen ist. Eine Instmannsfrau war lange Zeit nervenkrank. Nachdem man Verschiedenes versucht hatte, zog man eine „Wunderdoktorin“ zu Rathe, die sich anständig bezahlen ließ, aber auch nicht half. Endlich gab eine kluge Frau vor, die Ursache des Leidens und auch die Mittel zur Heilung entdeckt zu haben. Die Kranke war nach ihrer Meinung von einer genau bezeichneten Nachbarin behext worden. Um gesund zu werden, sollte die Kranke sich mit dem Blute der „Hexe“ das Gesicht einreiben, ferner ein Stück von deren Unterrock verbrennen, die Asche zwischen zwei Steinen mahlen und dann in einer Flüssigkeit trinken. Die Kranke war auch davon überzeugt, daß diese Kur die richtige sei. Unter einem Vorwande wurde die vermeintliche Hexe an das Bett der Kranken gelockt. Hier wurde die nichts Böses ahnende Frau von der Tochter der Kranken festgehalten, während die Kranke ihr unter Aufbietung aller ihrer schwachen Kräfte das Gesicht blutig kratzte. Auch wurde ihr ein Stück vom Unterrock abgerissen. Die That die selbstverständlich ohne den gewünschten Erfolg blieb, hatte ein gerichtliches Nachspiel. Die kranke Frau ist inzwischen durch ärztliche Hilfe wieder hergestellt.

* **Neidenburg**, 20. Juni. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den 13jährigen Schulknaben Borkowsky wegen fahrlässiger Tödtung des Knaben Morinsky zu 4 Monaten Gefängniß. Borkowsky warf im Winter auf eine schwache Eisdecke Gegenstände und veranlaßte Morinsky, dieselben herunterzuholen, wobei letzterer einbrach und ertrank.

* **Insterburg**, 21. Juni. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports stand der Arbeiter Karl Trapp vor dem Schwurgericht. Trapp war auf der hiesigen Eisenbahnstation als Wagenaufschreiber thätig. Am 28. März d. Js. hatte er sich während der Dienststunden einen Rausch angetrunken und gerieth dann mit dem Bremswärter Witthaus, welcher um 4.50 Morgens Zug 101 nach Memel begleiten sollte, in Streit. Um sich zu rächen, stieg er in den drittletzten Wagen, nachdem sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte, und stellte die Bremsvorrichtung ab, so daß diese beim Eintritt einer Gefahr nicht hätte benutzt werden können. Auf der nächsten Station hat Witthaus den Unfug jedoch bemerkt, er setzte den Hebel wieder in seine alte Lage und brachte dadurch die letzten Wagen wieder mit der Maschine in Verbindung. Das Urtheil lautete auf neun Wochen Gefängniß.

Thorner Nachrichten.

Thorn, 22. Juni 1899.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

(-) [Ueber die Portofreiheit] der in verschlossenen Umschlägen an Soldaten gerichteten Drucksachen giebt das Reichspostamt bekannt: Das Reichsgericht hat entschieden, daß Drucksachen in verschlossenen Briefumschlägen unter der Aufschrift „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ portofrei zu befördern sind, weil derartige Seudungen gesetzlich als Briefe anzusehen sind. Vorbedingung für die Portofreiheit ist aber, daß die Sendungen thatsächlich eigene Angelegenheiten des Empfängers betreffen.

[,] [Prüfungsvorschriften für den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst.]

Sein Kollege.

Humoreske von **Marie Prigge-Brook.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Amtsrichter stand auf. „Herr Referendar“, sagte er fast feierlich. „Ich wünsche unsrer Stadt von Herzen Glück zu Ihrer Ankunft. Sie haben uns gerade noch gefehlt. Wir A.er erfreuen uns in der ganzen Gegend des Rufes, ein musikalisches Völkchen zu sein. In letzter Zeit jedoch ist unser Ruhm im Schwinden, es muß eine neue frische Kraft hinzu und die haben wir in Ihnen gefunden. Nochmals Glück auf für Sie und für uns.“

Er reichte Köhler seine Hand und preßte sie so, daß der am liebsten aufgeschrieen hätte. „Teufel“, dachte er, „den habe ich ja gründlich angesohlt. Na, schadet nichts, singen können wir ja zur Noth.“

Der Amtsrichter drängte ihn, recht bald die nöthigen Besuche zu machen, denn schon am nächsten Musikabend müsse er dabei sein.

„M. w.“, dachte der ingeniöse junge Herr, warf sich in seinen besten Wichs und klapperte etwa zwanzig Visiten ab. Zu Tode erschöpft warf er sich, zu Hause angekommen, auf einen Stuhl.

„Hugo, Hugo, mein alter Sohn, was hast Du Dir eingebrockt“ stöhnte er.

Zwanzig Besuche und zwanzig Mal hatte er aus dem Munde der Hausfrau, des Hausherrn oder der höhern Tochter dieselbe Geschichte gehört, die stets mit der Frage einleitete: „Ist's wahr, daß Sie mit Ernst K. zusammen aufgetreten sind?“

Ein paar Mal war er versucht gewesen, ganz grob dem Frager ein „Nein“ entgegenzuschleudern, aber er faßte sich zur rechten Zeit und zum Glück fiel ihm auch noch ein, bei welcher Gelegenheit er dem großen Künstler hatte nahen dürfen. So konnte er die zweite Frage, bei welcher Aufführung er das beneidenswerthe Glück genossen, beantworten und entzückte dadurch die Fragenden noch mehr.

„Im ‚Lohengrin‘, ach das ist ja reizend. Ueberhaupt ‚Lohengrin‘, meine Lieblingsoper“ und so weiter schwirrte und summte es um den Armen, daß diesem der Kopf rauchte und er froh war, endlich mit den Visiten durch zu sein.

Es regnete nun Einladungen auf den Unglücklichen herab und da er in der That eine hübsche Baritonstimme besaß, so mußte er sein Abendbrot beständig absingen. Schon nach vier Wochen konnte er seinen Berliner Freunden schreiben: „Fünf Mal die Woche Kalbsbraten und eben so oft: „O Du mein holder Abendstern“, das nimmt den Menschen mit, Ihr könnt es glauben.“ Nichts desto weniger fühlte sich unser Referendar frisch wie ein Fisch in seinem Element und schwamm ganz lustig mit seinen Mitbürgern um die Wette. Im Gesangverein war er die beste Stütze des alten Direktors, dem sein neues Mitglied Muth zu den ungeheuerlichsten Unternehmungen verlieh. Der Odysseus von Max Bruch sollte diesen Winter gesungen werden und ganz A. sang im Schweiß seines Angesichts durch vier Monate unermüdlich.

Endlich war er so weit. Zwar ging die Sache noch nicht, wie aus einem Guß, allein man würde schon zurecht kommen, zumal die Solisten, tüchtige Kräfte, die man von außerhalb kommen ließ, das Hauptinteresse in Anspruch nehmen würden. Alles war in Ordnung, die Programme gedruckt, da kam noch in der elften Stunde, zwei Tage vor der Aufführung die Absage des Hauptsängers, der Herr war an Influenza erkrankt. Verzweifelt eilte der Musikdirektor zu dem Mäcen des Städtchens, der auch die Gagen für die Sänger hergab, und klagte dem sein Leid.

„Unmöglich lieber Direktor, Sie müssen Rath schaffen“, entgegnete dieser würdige Herr, auf eine Stelle in seinem Knopfloch schielend, wo Platz für einen Orden war, „ganz unmöglich. Prinz Bernhard hat sein Erscheinen zugesagt, wir dürfen uns nicht blamiren. Ob nicht der Referendar?“

„Hab' auch schon an ihn gedacht und war zuerst bei ihm,“ antwortete der Direktor verzweifelt. „Der weigert sich aufs Entschiedenste und erklärt, Halsweh zu haben. Unbegreiflich, wo er doch schon in der Oper zu Berlin aufgetreten ist.“

„Dann schaffen Sie andern Rath, es koste, was es wolle,“ entschied der Kunstfreund und entließ den armen Dichter ohne Trost.

War's der verheißene goldene Lohn oder erbarmten die armen A.er den Künstler, genug, Ernst K . . ., der gerade in W. weilte, ließ sich bereit finden, als Lückenbüßer aufzutreten und verbat sich nur die Aenderung des Programms. Die guten Leute, meinte er, werden ihn auch ohnedies erkennen.

„Sie treffen bei uns einen Kollegen,“ erzählte der erfreute Direktor im Abgehen. „Freilich ist er kein Künstler von Gottes Gnaden, sondern ein simpler Referendar, was, weiß Gott, schade genug ist. Der Mann hat Gold in der Kehle. Alle Künstler, Bulß an der Spitze, wollten ihn zum Uebertritt bewegen, vergebens. Er hat schon oft in Berlin an der Oper mit ausgeholfen und dort auch mit Ihnen zusammen gesungen.“

„Wie heißt der junge Mann?“ fragte K. nachdenklich.

„Köhler, Hugo Köhler“, war die rasche Antwort.

„Hm, hm, mein Gedächtniß ist wie ein Sieb, kann mich nicht besinnen. Na, sehen uns ja morgen bei der Generalprobe.“

Hugo Köhler hatte nicht erfahren können, wie sich sein Freund und Gönner, der Musikdirektor, aus der Affaire gezogen, im Grunde war ihm das auch ziemlich egal. Nur nicht eintreten müssen, denn bei aller Keckheit fühlte er doch wohl, daß er dabei ein jämmerliches Fiasko gemacht haben würde. Und das wollte er lieber bleiben lassen. Es gefiel ihm so wie es war, in A. ganz ausgezeichnet, als Hahn im Korbe, wenn's nur nicht immer Kalbsbraten geben möchte. Vielleicht ließ sich die Wirthin zur Post, bei der das Festmahl morgen stattfand, bewegen, einmal ein anderes Gericht zu geben, jedenfalls wollte er sich darum bemühen.

Damit ging die Zeit hin und Köhler hatte den ganzen Tag kein mitwirkendes Wesen gesehen, als er des Abends in den Saal trat. Der Verein war vollzählig versammelt, nur die Künstler fehlten, die kamen erst, wenn der erste Theil verklungen, zum Vorschein.

Brausend setzte das Orchester ein. Jubelnd fielen die Stimmen im Gleichklang ein. „Gieße Athene, gieße Athene“, sangen sie mit solcher Gewalt, daß der Kalk von der Decke fiel und man gleich sehen konnte, was Athene gießen werde. Dann traten die Künstler, zwei Herren und eine Dame, aufs Podium und verneigten sich in den Saal.

„Wer ist der bartlose Herr?“ fragte Köhler seinen Nachbar, den Provisor aus der Elefantenapotheke?

„Kennen, Sie den nicht?“ antwortete der schalkhaft. „Sehen Sie ihn doch genau an?“

Köhler konnte nichts Hervorragendes bemerken und sagte das seinem Nachbar.

„Aber kennen Sie denn unsern berühmten K. nicht, denselben, mit dem Sie in Lohengrin auftraten?“

Köhler glaubte in die Erde sinken zu müssen. — Sein Ah klang so gedehnt, daß ihn der Provisor mitleidig ansah.

„Fehlt Ihnen was?“ fragte er.

„Ich habe auf einmal entsetzliches Zahnweh,“ stöhnte der Referendar, der nur den einen Gedanken fassen konnte: „Fort, ehe es zu spät ist.“

„Wenn die Pause beginnt, hole ich Ihnen ein Mittel,“ tröstete der Ahnungslose ihn.

Endlich verhallte der letzte Geigenton, die Posaunenbläser wischten die nasse Stirn und auf dem Podium entstand ein lebhaftes Durcheinander. „Jetzt oder nie,“ dachte unser Referendar.

Schon wollte er enteilen, da fühlte er sich am Rockzipfel festgehalten. Zornig sah er sich um. „Verzeihen Sie, Herr Referendar,“ hörte er die freundliche Stimme des jovialen Direktors sagen, der mit dem Künstler vor ihm stand. „Hier bringe ich Ihnen unsern Meister, der Ihre Bekanntschaft erneuern möchte.“

„Habe ich Sie wirklich schon einmal gesehen und mit Ihnen gespielt?“ begann B. zweifelnd. „Ich kann mich selbst jetzt, wo ich Sie vor mir sehe, nicht besinnen!

„So erlauben Sie, daß ich Ihrem Gedächtniß zu Hilfe komme,“ entgegnete, als er sah, daß er nicht entrinnen könne, schnell gefaßt der Referendar. „Sie sangen im ‚Lohengrin‘: ‚Seid mir gegrüßt, Ihr Edlen von Brabant‘. Und sehen Sie, einer von diesen Edlen war ich.“ Sprachs und verschwand.

Mit offenem Munde sah ihm der Künstler nach.

„Das ist ein Tausendsassa,“ sagte er dann, in lautes Gelächter ausbrechend. „Holen Sie mir den Herrn her, den muß ich näher kennen lernen.“

Köhler aber kam nicht mehr. Er blieb ein paar Tage unsichtbar und erzählte dann Jedem, der es hören wolle, wie leid es ihm gethan, gerade zur Zeit der Anwesenheit seines großen Freundes behindert gewesen zu sein.

Ein kürzlich von dem Minister der öffentlichen Arbeiten herausgegebener Nachtrag zur Prüfungsordnung für die mittleren und unteren Staatseisenbahnbeamten vom 16. März 1895 enthält die neuen, vom 1. Oktober 1899 ab gültigen Prüfungsvorschriften für den mittleren nichttechnischen Eisenbahndienst. Für diesen Dienst sind künftig nur zwei Prüfungen vorgeschrieben und zwar eine „Prüfung zum Eisenbahn-Assistenten" und eine „Fachprüfung erster Klasse". Die bisherigen Prüfungen zum Stations-Vorsteher, zum Güter-Expedienten, sowie zum Bureau-Assistenten kommen in Wegfall. Diejenigen Anwärter, welche nur die Anwartschaft zum Eisenbahn-Assistenten besitzen, führen die Amtsbezeichnung „Stations-Diätar" und wenn sie nach Ablegung einer Kalkulatorprüfung im Bureaudienst verwendet werden, die Amtsbezeichnung „Bureau-Diätar"; dagegen erhalten diejenigen Anwärter, welche die Fachprüfung erster Klasse bestanden haben, die Amtsbezeichnung „Eisenbahn-Praktikant".

(§) [Eine Beschleunigung des Enteignungsverfahrens] fordert ein Erlaß des Ministers des Innern. Die landespolizeilichen und enteignungsrechtlichen Angelegenheiten sollen möglichst in der Hand eines Dezernenten vereinigt werden, die beizubringenden Auszüge aus den Grundbüchern und sonstigen Bescheinigungen sollen den Fortgang der Verhandlungen künftig nicht mehr hemmen dürfen. Auf das Zustandekommen gütlicher Einigungen soll mehr als bisher hingewirkt und das Verfahren nicht durch rein formale Wiederholungen der bei der landespolizeilichen Prüfung bereits erörterten Fragen unnütz in die Länge gezogen werden. Auch die Termine der Bezirksausschüsse sollen in rascherer Nacheinanderfolge anberaumt und die erforderlichen Gutachten über die Höhe der Entschädigungen mit kürzeren Fristen eingefordert werden 2c.

Vermischtes.

Eine Spende des Reichskanzlers für die Thüringer. Wie aus Weimar berichtet wird, bewilligte der Reichskanzler Fürst Hohenlohe dem Verein „Musterlager thüringischer Erzeugnisse" zur Errichtung einer Zweigstelle in Sidney (Australien) vorläufig eine Unterstützung von 15 000 M.

Ehrung des Andenkens Bismarck's. Die Studierenden der Dresdener Hochschule veranstalteten anläßlich des Sonnwendtages eine glänzende Auffahrt und legten zum Andenken an Bismarck am Germaniadenkmal Lorbeerkränze nieder.

Die vier jüngsten Kinder unseres Kaiserpaares sind am Mittwoch in Berchtesgaden eingetroffen. Als sie München passirten, wurden sie auf dem Bahnhof von den Kindern des Herzogs Karl Theodor in Bayern begrüßt.

Das Schloß des Trompeters von Säckingen soll verkauft werden. Ein rheinisches Blatt bringt folgende Annonce: „In der reizend gelegenen badischen Amtsstadt Säckingen ist das vom Dichter Viktor von Scheffel so ideal besungene Trompeter-Schloß unter günstigen Bedingungen zu verkaufen." u. s. w.

Ein Kampf zwischen Landleuten und der öffentlichen Macht hat Mittwoch in Slatina (Rumänien) stattgefunden. Die Bauern versuchten in die Stadt einzudringen, um gegen die dort stattgehabte Deputirtenwahl zu protestiren. Polizei stellte sich ihnen entgegen und versuchte die Bauern, die zum größten Theil bewaffnet waren, zu beruhigen. Doch die Letzteren ließen nicht locker, sie verletzten vielmehr durch Flintenschüsse und Steinwürfe verschiedene Polizisten und die herbeigerufenen Soldaten. Militär und Polizei beobachteten nach dem offiziellen Bericht zuerst eine große Zurückhaltung, mußten aber schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen. Zahlreiche Bauern wurden erschossen oder verwundet. Jetzt herrscht wieder Ruhe.

Major v. Wißmann steht z. Z. in Graz (Steiermark) unter Behandlung eines Nervenarztes, um seine in Afrika angegriffene Gesundheit zu kräftigen, und um dann auf dem von ihm gekauften Schlosse Weißenbach sich schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Im nächsten Jahr soll er bekanntlich in neuer Mission nach dem Tschadsee in Westafrika gehen.

Ein großer Bankerott wird aus Christiania (Norwegen) berichtet: Dort hat die Baufirma Christophersen ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen über 3 Mill. Kronen.

In Alessandria (Italien) wurde nach achttägiger Verhandlung der Erzpriester Verzona zu $17\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus verurtheilt. Er hatte eine Bäuerin aus Furcht vor angedrohten Verleumdungen durch Schläge mit einem Hammer ermordet.

Die Polizei in Lodz (Russisch-Polen) verhafteten einen Mann Namens Finkelblech, Mitglied einer internationalen Mädchenhändlerbande.

Die erste bayerische Volksheilstätte für Lungenkranke ist im Planegger Wald eingeweiht worden.

In Hongkong sind in der letzten Woche 109 neue Erkrankungen und 117 Todesfälle an Pest vorgekommen.

Die Regierung von Trinidad (Britisch-Westindien) will die erste sein, die sich rühmen kann, die Marconische drahtlose Telegraphie in ihren regelmäßigen Dienst gestellt zu haben. Sie hat nämlich den Auftrag gegeben, den drahtlosen telegraphischen Verkehr mit der zu Trinidad gehörigen kleinen Insel Tobayo einzurichten.

Die Herren Tschechen haben wieder einmal eine „Heldenthat" verübt. Aus Brünn wird berichtet: Auf der Rückkehr von der Sommerwendfeier wurden deutsche Radfahrer mit Damen von 150 Tschechen planmäßig umzingelt und überfallen. Von den Ueberfallenen wurden die meisten durch Steinwürfe verwundet, und die Angreifer konnten nur durch Abgabe mehrerer Revolverschüsse von weiteren Angriffen abgeschreckt werden.

Fünferlei Sport. Aus Straßburg i. E. wird der „Frankf. Ztg." berichtet: Eine interessante Wette ging ein hiesiger Sportsmann ein. Er machte sich anheischig, eine Strecke von 2000 Metern in fünf verschiedenen Sportsgattungen in 20 Minuten zurückzulegen. Der Sportsmann machte 400 Meter im Skiff, dann schwamm er 400 Meter stromabwärts in 8 Min. 53 Sek., sodann fuhr er 400 Meter per Velo in 1 Min. 10 Sek., weiter lief er 400 Meter zu Fuß in 2 Min. 20 Sek. Die letzten 400 Meter legte er zu Pferd in 1 Min. 15 Sek. zurück. Er legte mithin die Gesammtstrecke von 2000 Metern in 15 Min. 3 Sek. zurück und gewann die Wette im Betrage von 100 Mk.

Ebbe und Fluth als Kraftgeber. Ein Londoner Kapitalist hat dem Gemeinderath des Seebadeortes Southend (am nördlichen Ufer der Themsemündung) einen Plan vorgelegt, wonach dort eine große Anlage geschaffen werden soll, die unter Benutzung der Kraft der Ebbe und Fluth London mit Elektrizität versorgen würde. Es soll zu diesem Zweck eine große Mauer mit einer Schleuse errichtet werden, die das Seewasser eindämmte. Die Kosten sollen auf 12 Mill. M. veranschlagt sein.

Die Vielweiberei in der österreichischen Armee. Da ein großer Theil der in Bosnien rekrutirten Leute sich zu den Bekennern des Islams zählt, mußte die Armeeverwaltung mit der Thatsache rechnen, daß es auch Armeeangehörige geben könnte, die mehrere Frauen haben. Das nun zur Ausgabe gelangte Normal-Armeeverordnungsblatt für das Heer enthält Bestimmungen, in welchen dieses Verhältniß im gemeinsamen Heere besondere Berücksichtigung findet. Bei dem Gesetz bezüglich der Versorgung der Wittwen und Waisen heißt es z. B. im § 44: „Im Falle, als nach einem verstorbenen Unteroffizier, Gefreiten oder Soldaten mohamedanischer Religion mehrere anspruchsberechtigte Wittwen zurückgeblieben sind, wird die für eine Wittwe gebührende Pension gleichmäßig unter alle jeweilig vorhandenen pensionsberechtigten Wittwen vertheilt." Wittwen, deren Gatten vor dem Feinde gefallen sind, erhalten einen Zuschuß von 50 Prozent zur normalmäßigen Pension. Sind „mehrere anspruchsberechtigte Wittwen" eines Gefallenen vorhanden, dann wird dieser Zuschuß unter diese gleichmäßig vertheilt. Bezüglich der Waisenversorgung bestimmt der § 57: „Hinterläßt ein dem mohamedanischen Glauben angehörender Unteroffizier, Gefreiter oder Soldat eigene Kinder mehrerer rechtmäßig angetrauter Frauen, so ist in betreff der Beurtheilung, ob die Kinder Anspruch auf einen Erziehungsbeitrag oder Zuschuß haben, jede Wittwe bezw. die Kinder jeder einzelnen Frau als eine Familie für sich zu betrachten."

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Bekanntmachung.

Das auf dem Hofe der Bürgermädchenschule in der Gerberstraße befindliche Gebäude (ehemalige Schuldiener-Wohnung soll auf Abbruch verkauft werden.

Der Bietungstermin ist auf

Freitag, den 23. Juni 1899,
Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt, zu welchem Bietungslustige hiermit eingeladen werden.

Vor dem Termin ist eine Bietungskaution von 15 Mark bei der städtischen Kämmerei-Kasse zu hinterlegen.

Der Hinterlegungsschein ist dem die Versteigerung leitenden städt. Beamten vor Beginn des Termins vorzulegen.

Der Zuschlag wird vom Magistrat ertheilt die Bedingungen liegen während der Dienststunden zur Einsichtnahme im Stadtbauamte aus, und werden vor dem Bietungstermin öffentlich bekannt gemacht.

Thorn, den 18. Juni 1899.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.

Statt besonderer Meldung.

Gestern Abend verschied plötzlich unsere innigstgeliebte Schwester

Sophie Sichtau.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten an

Thorn, den 22. Juni 1899.

Die trauernden Geschwister.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, um 5 Uhr vom Trauerhause (Culmerstraße) aus statt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck, Thorn.